

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 27

Illustration: [s.n.]
Autor: Schochet

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ueli der Schreiber:

Bärner Platte

Studieren geht über Demonstrieren

Ein Go-in ist in unserer überfremdeten Sprache das Eindringen in einen Raum, in dem man nicht erwünscht ist. Man könnte auch Hausfriedensbruch sagen, aber das wäre nicht ganz up-to-date. Item, in Bern haben rebellische Studenten ein solches Go-in veranstaltet und damit eine Sitzung des Senatsausschusses der Universität gestört. Sie sind sich dabei sehr wichtig vorgekommen. Sie kämpften, wie sie sagten, um ihre Rechte. Was sie vergaßen, war lediglich, daß auch Professoren gewisse Rechte haben.

Studienreform ist zurzeit ein oftgebrauchtes Wort, so wie «flüssi-



GSTAAD

«Glücklich sind wir,
Wenn bewohnt jedes Zimmer
schöner Rast,
Und im Orte endlich thronet
Seine Majestät: der GAST!»

Jeder Gast ein König – Jeder
König nur ein Gast!

FERIEN für ALLE –
ALLES für FERIEN!

Verkehrsbüro 3780 GSTAAD
P. V.

ger Verkehr» oder «Transparenz». Ein Schlagwort also. Man wird mir zwar sagen, Studienreform sei ein «echtes Problem». Nun, man kann auch dieses Schlagwort verwenden. Ich zweifle nicht daran, daß an unserer guten alten Uni manches zu verbessern wäre. Das war schon immer so und wird auch immer so bleiben, es sei denn, die Menschen würden zu Uebermenschen. Wir haben nicht auf die heutige Studentengeneration gewartet, um zu merken, daß alles Menschliche fragwürdig und unvollkommen ist. Es ist aber auch beizufügen, daß man es nie bei dieser Feststellung hat bewenden lassen. Seit der Gründung der Hochschule – ihre Anfänge gehen ins 16. Jahrhundert zurück – hat man sich immer wieder bemüht, den Betrieb schrittweise den wechselnden Verhältnissen anzupassen. Man nennt das Evolution. Von dieser Entwicklung merken nur die Neulinge nichts, weil sie keine Erfahrung und somit auch keine Vergleichsmöglichkeit besitzen. Darum – und vielleicht auch deshalb, weil es heute eben Mode ist – wollen sie diese natürliche Evolution durch eine oft recht wichtigtuereische Revolution ersetzen und merken offenbar nicht, daß das auf andere, die die Welt als Ganzes betrachten, als ein Beispiel typischen Verhältnisblödsinns wirken muß. Man kann ja wirklich nur den Kopf schütteln, wenn man in der Zeitung den Bericht über die Probleme der Studenten neben den Meldungen aus den Katastrophengebieten von Peru und Rumänien stehen sieht.

Zur Verteidigung der Berner Studenten muß ich sagen: Es sind nicht alle so kurzsichtig. Bei diesen Revoluzzern handelt es sich um eine kleine Gruppe, die offenbar nichts Gescheiteres zu tun hat. Die übrigen Studenten studieren und bereiten sich auf einen Beruf vor. Seltensamerweise können sie das, obschon die heutige Uni nach den Behauptungen der andern nichts mehr taugt. Wahrscheinlich haben sie begriffen, daß es noch Wichtigeres gibt als die Befriedigung sämtlicher persönlicher und egoistischer Ansprüche und daß man viel glücklicher und für die Mitmenschen viel nützlicher ist, wenn man sich selber nicht so wichtig nimmt. Für sie ist die Uni kein politischer und ideologischer Uebungssaal, sondern eine Werkstatt, in der zwar nicht alles klappt, die aber zum Arbeiten durchaus geeignet ist. Die Qualität der in dieser Werkstatt geleisteten Arbeit hängt jedenfalls nicht unbedingt von einer Totalrenovation ab.

Und etwas möchte ich jenen humorlosen Eiferern, die, soweit ich ihr Tun überblicken kann, noch nichts für die Gesellschaft Nütz-



Ein Berner namens Röthenmund

saß einst im schönsten Wiesengrund,
um nach dem Gang auf Wanderwegen
sich aus dem Rucksack zu verpflegen.

Nachdem er diese Tat vollbracht
und pfeifend sich davongemacht,
verblieben in den Esparsetten
vier abgebrannte Zigaretten,
zwei Büchsen, eine leere Flasche,
ein Zapfen, eine Plastik-Tasche,
diverse Eierschalen und
ein Hosenknoß vom Röthenmund.

Ein altes Schwein kam dort vorbei
und grunzte: «Welche Menscherei!»



liches geleistet haben, sondern sich aufs Demonstrieren beschränken, zu bedenken geben:

Ihr verlangt eine Uni, die tadellos ist; Eingeständnisse zu machen seid ihr offenbar nicht bereit. Ei, welch bewundernswerter Perfektionismus! Seid ihr eigentlich auf allen Gebieten so idealistisch? Hat nicht vielleicht der eine oder andere von euch zum Beispiel ein Moped oder gar ein Auto, das stinkt und schepert und fast auseinanderzufallen droht, von dem er aber nicht ohne

eine gewisse Zärtlichkeit zu sagen pflegt, es taue trotz all seinen Mängeln doch noch recht gut zur Fortbewegung? Und wenn man nun den gleichen toleranten Maßstab auch für die Uni verwenden würde? Taugt sie nicht, trotz all ihren Mängeln, doch noch zum Studieren? Es kommt hier nämlich, wie beim Fahrzeug, nicht wenig auf die Einstellung des Benützers an.

Es wäre ja auch nicht ganz ausgeschlossen, daß der Benützer selber einige kleine Mängel aufweist ...

